

Veganismus als Teil des Problems

Konsumwahn und Umweltzerstörung innerhalb der globalisierten industrialisierten Zivilisation und mögliche Alternativen

Es wird Zeit für Kritik an vermeintlichen Selbstverständlichkeiten und Übereinkünften zu veganem Konsum und damit einhergehenden Konsequenzen weitgehend undiskutierter politischer Praxen innerhalb und im Umfeld der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Für Kritik am reinen „Zutatenlistenveganismus“ ebenso wie an einem unpolitischen Konsumveganismus, der wenig bis nichts an den Mensch-Tier-Verhältnissen ändert und der in der Gesamtbilanz nicht für weniger Ausbeutung und Umweltzerstörung verantwortlich sein muss wie unvegane Konsum. Der folgende Text handelt daher von Problemen, Irrtümern und Widersprüchen im Umgang und der Bewerbung mit sowie der Kommunikation über einen Veganismus, der unreflektiert propagiert und unpolitisch konsumiert, weder theoretisch noch praktisch etwas für Tierrechte und Tierbefreiung beitragen kann.

Warum ist eine Orientierung an einem Zutatenlistenveganismus unzureichend oder kann zum Gegenteil der beabsichtigten Ziele führen? Wieso sollte es auch für Tierrechtler_innen und Tierbefreier_innen als nicht unproblematisch angesehen werden, Ersatzprodukte zu Fleisch oder Käse zu konsumieren und zu bewerben? Was sind grundsätzliche Probleme des durch den zivilisierten, zunehmenden großstädtischen Lebenswandel oft notwendigen (Kauf)konsums¹ und wie sehen Alternativen dazu aus?²

Veganismus im globalisierten Kapitalismus – Unterstützung von Ausbeutung durch „vegane“ Produkte

Wenn vegane Ernährung vor allem mit dem Umstieg auf Ersatzprodukte von Milch, Käse und anderen Tierprodukten realisiert oder beworben wird, entspricht das der kritisierten Lebens- und Konsumweise des veganen Lifestyles, die nichts am bestehenden System aus Ausbeutung und Gewalt zu verändern vermag. Innerhalb globaler kapitalistischer Produktions- und Warenkreisläufe kann Ausbeutung so kaum eingeschränkt werden, weil für fast oder ausnahmslos alle Produkte Leid in irgendeiner Hinsicht entstanden ist und bei finanzieller Nachfrage wörtlich „in Kauf“ genommen wird.

Wie wir in dem Text „Vegan-Hype“ der *Antispe Tübingen* gesehen haben, haben verschiedene Konzerne, Branchen und ganze Wirtschaftszweige den Veganismus bereits für sich entdeckt und erfolgreiche Vermarktungsstrategien entwickelt. Statt um weniger Gifteinsatz, weniger Gentechnik oder vorgeblich „artgerechtere“ Tierhaltung bei „Bio“-produkten dreht es sich bei der Bewerbung eines veganen Lebensstils mit seinen veganen Produkten zunehmend um Gesundheit oder „Klimarettung“. Es geht um die Erhaltung von Jugend, Fitness und Potenz, um ein individuelles besseres Lebensgefühl oder auch mal um Ökologie. „Vegane“ Lebensmittel, Kleidung, Kosmetik haben sich vervielfacht, vegane Kochbücher und Berichte in Zeitungen und Fernsehen boomen. Vegan ist in, hipp, modern, macht jung und schön, bringt Spaß, gibt mir als Konsument_in einen kritischen und verantwortungsvollen Anstrich und macht mich zu etwas Besonderem.

Diese Logik hilft der kapitalistischen Verwertbarkeit. Deren Grundsatz lautet Profitstreben, Gewinnmaximierung, die Vermehrung von Kapital. Alles, was konsumierbar ist, auch Nachhaltigkeit, Gesundheit oder irgendein neues und besseres Bewusstsein, wird vermarktet. Auf utopia.de, auf karmakonsum.de oder transfair.org, bei konsumguerilla.de oder ethicalconsumer.org, auf ecotopten.de oder lohas.de, in Büchern wie *Shopping hilft die Welt verbessern*, *Die Einkaufsrevolution* oder *Gute Marken, böse Marken* gibt es praktischen Beistand und moralischen Überbau zum besseren Konsumieren.³ Aber eine Propaganda vom

ethisch korrekten Kaufkonsum verschleiert nur, dass Geld zum Erhalt von System, Macht und Unterdrückung dient.

Trotz der Zunahme an vegetarisch und vegan lebenden Menschen in Deutschland steigen die Zahlen von Mastanlagen sowie gehaltener und getöteter Tiere.⁴ Die Fleischindustrie profitiert immer noch zunehmend vom Produktionsstandort Deutschland. Die dümmlichen Phrasen über die Verbrauchermacht und bekannte Marktmythen, wie dass das Angebot die Nachfrage bestimmen würde, kann angesichts der Förderung von Gentechnik oder Fleisch aus Massentierhaltung (obwohl diese nach Umfragen von über 90 Prozent der Befragten abgelehnt werden) widerlegt werden.

Produkte werden vor allem entwickelt, um Bedürfnisse erst zu erzeugen, die dann durch den Konsum der Produkte befriedigt werden sollen. Der Bedarf nach formbaren Unterhosen, künstlichen Haaren und Fingernägeln oder Cremes gegen Falten, Cellulite, Hautfarben (ob Selbstbräuner, die vor allem in westlichen Ländern oder hautaufhellende Chemiebomben, die in asiatischen Ländern Absatz finden) wird durch den Schönheitsterror der Kosmetik-, Fitness- und Modeindustrie, Werbung, Film und Fernsehen geschaffen, ging ohne diese aber sicher nicht von den Käuferinnen aus. Waffen, Bomben, Überwachungskameras, Gefängnisse, Psychiatrien, Finanzämter, Kriegsdenkmäler, Grenzbeseitigungsanlagen, Psychopharmaka will kaum jemand, außer denen, die daran verdienen oder die am Erhalt von Ordnung, der Privilegien der Mächtigen und Zwangsstrukturen interessiert sind.⁵ Und mit Veganismus allein wird Tierausbeutung nicht eingeschränkt. Sie kann sogar gefördert werden.

Denn vegane Produkte von Herstellern, die vor allem Produkte aus Tieren vermarkten, können die Umsätze von Tierausbeutungsunternehmen erhöhen. Auch Fleisch- oder Milchkonzerne profitieren vom Wachstumsmarkt Veganismus. Bekannte Beispiele sind AlproSoya und Provamel, die von 2009 bis 2013 der US-Molkereigruppe Dean Foods gehörten, welche vor allem auf Tierausbeutung und Gentechnik setzt, oder die Marke Vegetaria, die dem Konzern Vion gehört, der laut Eigenangaben in der Fleischvermarktung weltweit Platz 2 belegt und in Deutschland und den Niederlanden führend ist. Somit kann der Kauf von „veganen“ Ersatzprodukten dazu beitragen, Umsatz und Gewinn dieser zu erhöhen und deren Märkte und Hauptgeschäftsfelder, die auf Tierausbeutung und Mord basieren, stabilisieren zu helfen. Auch für viele Sojaprodukte gilt: Auch wenn der überwiegende Teil der Sojaernte zur Fütterung von „Nutztieren“ verwendet wird, stammt Soja für Tofu, Sojamilch und sonstigen Ersatzprodukten oft nicht aus Europa, sondern aus China oder Kanada.⁶ Selbst als bio gelabeltes Soja kann aufgrund der Transportarten⁷ und zurückgelegten Distanzen eher nicht mit ernst gemeinten und konsequent ökologischen Standards vereinbar sein.

Die türkischen Aktivist_innen des Manifestes der rastlosen Veganer_innen⁸ betonen daher, dass es auch positive Auswirkungen hätte, wenn es in einigen Städten, Restaurants und Supermärkten keine veganen und vegetarischen Angebote gäbe. Statt Verkaufslogik und Stärkung des wirtschaftlichen Systems, könnte die entstehende Lücke durch die „Do It Yourself“-Kultur und das Prinzip der Solidarität gefüllt werden. Ersatzprodukte werden aber als Möglichkeit für eine Übergangsperiode gesehen, weil für die meisten Aktivist_innen Fleischkonsum normal war. Jedoch sollte die Bewerbung veganer Produkte nicht Bestandteil von Tierrechtskampagnen sein, damit Konsumpropaganda nicht die Theorien und Kritik gegen Unterdrückung und Ausbeutung überschattet.

Grenzen und Probleme von Zutatenlistenveganismus

Ich habe es oft erlebt, dass unter Veganismus vorwiegend die Vermeidung von „Produkten“ (die von Tieren stammen und in denen tierliche Inhaltsstoffe enthalten sind) und das Ausweichen auf Ersatzprodukte verstanden wird. Allerdings werden bei einer nicht weitergehenden Definition von Veganismus Herstellungsprozesse für diese Produkte nicht berücksichtigt, die nicht weniger Probleme mit sich bringen als die für Milch- oder

Fleischproduktion notwendige Tierhaltung und -tötung.

Die Definition der *Vegan Society* ist in diesem Sinne umfassender, wenn sie den Ausschluss – soweit wie möglich und praktikierbar – aller Formen von Ausbeutung und Grausamkeit gegenüber Tieren für Nahrung, Kleidung oder andere Zwecke meint. Denn nur weil vegan drauf steht, heißt das noch lange nicht, dass etwas frei von tierlichen Inhaltsstoffen ist oder dass für dessen Herstellung keine Tiere getötet wurden. Irreführende Siegel, unvollständige Zutatenlisten und ausgeblendete Bestandteile, die zur Herstellung genutzt werden, auf Tiertötung basieren und nicht auf die Packung kommen, machen sehr viele Produkte, die laut der Listen vermeintlich tierfrei sind, unvegan.⁹ Hinzu kommt, dass Veganlabel und -bezeichnungen weder eindeutig geregelt noch rechtlich geschützt sind. Sie verschleiern nur, dass es keine hundertprozentig veganen Produkte gibt. Zudem kann das Kaufen nach Labeln und Zutatenlisten zum Ausblenden von Produktionsschritten, Ressourcen, Arbeitskräften, Giften und Zerstörungen führen, die dafür nötig waren und die nicht auf der Verpackung stehen oder dem Produkt anzusehen sind.

Im Manifest wird die Frage gestellt: Was ist das für ein Veganismus, der abgepackte Supermarktprodukte (für deren Zutaten Menschen anderer Kontinente wie Arbeitsklaven leben, Land vernichtet wird, Tiere für Ackerbau, den Bau und die Nutzung von Straßen getötet wurden) in die Kategorie erlaubter Produkte einordnet, nur weil auf der Zutatenliste kein tierlicher Inhaltsstoff enthalten ist?

Aus einer emanzipatorischen (alle Freiheitsbestrebungen für Lebewesen, die ein Interesse auf Leben, Freiheit, Unversehrtheit haben) Tierbefreiungsperspektive wäre ein Veganismus beziehungsweise eine Ernährungs- und Konsumform diskutierbar und anstrebenswert, die alle von Herstellungsprozessen betroffenen Lebewesen einbezieht und nicht nur die, die als Inhaltsstoffe lesbar nicht zu übersehen sind.

Veganismus und Speziesismus

Wenn Menschen veganen Konsum damit bewerben, dass dafür keine Tiere sterben müssen, verbreiten sie Unsinn. Einfach auf vegane Produkte umzusteigen, ist nicht zwangsläufig eine antispeziesistische Praxis. Wer nur auf Inhaltsstoffe Wert legt, blendet das Ausmaß tatsächlicher Gewalt aus. „Normales“, also durchschnittliches Kaufkonsumieren und eine Veganpropaganda, die ständig vegane Alternativen zu Tierprodukten bewirbt, können so ebenfalls zum Töten beitragen. Häufig wird vergessen: Für den Anbau von Lebensmitteln, ob in industrieller oder biologischer Landwirtschaft, sterben unzählige Tiere auf den Feldern, durch Düngemittel- und Pflanzenschutzmittel, Bodenbearbeitung und Erntemaschinen. „Aber nicht nur die industrielle und ökologische Landwirtschaft tötet im Akkord. Radikaler gedacht: Überall wo es Acker gibt, gibt es kein artenreiches Biotop mehr. Und es sind immer Menschen, die entscheiden, wer wo leben kann.“¹⁰

Durch den Transport auf Straßen, Flüssen, den Meeren, in der Luft werden unzählige Tieren getötet. Der Straßenbau, der dafür nötig ist, zerstört enorme Flächen an Lebensraum für Wildtiere. Viele werden während und nach dem Bau getötet. Durch Infrastruktur und Verkehrswege werden Lebensräume zerschnitten und machen Rückzugsorte von Wildtieren oft zu deren Gefängnissen. Für die Herstellung von Verpackungsmaterialien werden Tiere getötet, zum Beispiel bei der Erschließung, Gewinnung und dem Transport von Erdöl, das im Plastik von Lebensmittelverpackungen enthalten ist. Dabei werden Regenwälder, Meere, ganze Landstriche und Biotope verschmutzt; im Erdöl starben und sterben Millionen von Tieren.

Es ist kein antispeziesistischer Veganismus, wenn Tiere, nur weil sie kleiner sind oder im Meer herumschwimmen und am Erdöl ersticken, weil wir Autos fahren und unsere Wohnungen heizen oder Essen in Plastikverpackungen kaufen, in einer Tierrechtstheorie und -praxis vergessen oder absichtlich ignoriert werden. Antispeziesistischer Veganismus geht über Kaufkonsum hinaus. Auch (unnötige) Mobilität könnte stärker diskutiert werden. Das

Verkehrsmittel, das für die Nutzung im Verhältnis die meisten Flächen und Ressourcen benötigt und die meisten Tiere je transportierten Menschen tötet, ist der motorisierte Individualverkehr. Schätzungen gehen von jährlich 250.000 Wildunfällen allein in Deutschland aus, das sind größere Säugetiere ohne nicht mitgezählte Igel, Mäuse, Ratten, Marder, Eichhörnchen, Frösche, Vögel und viele andere. Wieso müssen hunderte Kilometer mit dem Auto zurückgelegt werden, wenn zur gleichen Zeit ein Zug fährt?

Zu einem Antispeziesismus, der die Diskriminierung, Benachteiligung, Unterdrückung und/oder Ausbeutung von Lebewesen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Spezies ablehnt, gehören sowohl Insekten, andere Gliederfüßer, Tiere anderer Stämme (zum Beispiel Weichtiere, Unterstamm: Schnecken) und Klassen (Amphibien wie Frösche, Säugetiere wie Feldhamster, Hasen, Mäuse) dazu. Die Tötungen dieser Tiere beispielsweise bei Anbau und Ernte von Kulturpflanzen sind keine „Kollateralschäden“, sondern bewusst einkalkulierte Tötungen – durch die Wahl von Anbaumethoden, Erntemaschinen oder Pflanzenschutzmittel zum Beispiel. Das sind keine Versehen, sondern bekannte Vorgänge, für oder gegen die sich entschieden werden kann. Schließlich sind auch die Tötungen männlicher Küken in der Eierproduktion, der sogenannte Beifang der Fischereiindustrie oder die toten Näherinnen in eingestürzten Textilfabriken in Asien keine unvermeidbaren Auswirkungen, die wir tolerieren sollten, sondern unmittelbare Folgen aktiv gestalteter Prozesse und veränderbarer Herstellungsbedingungen.

Ist es Antispeziesismus, wenn es als wichtiger erachtet wird, dass Lebensmittel keine tierlichen Inhaltsstoffe enthalten als die Anzahl an Tieren oder Menschen, die unter der Herstellung leiden oder getötet wurden? Ist es nicht speziesistisch, wenn nicht alle Arten von Ausbeutung gleichwertig kritisiert werden und nur die Benutzung bestimmter Arten von Tieren thematisiert und verurteilt wird? Wenn gesagt wird, dass „veganer“ Käse zu kaufen ok oder gar anstrengenswert ist, weil dafür keine Kühe ausgebeutet wurden, aber bei dem Anbau der dafür benötigten Pflanzen unzählige andere Tiere gestorben sind, ist das nicht speziesistisch? Die Verurteilung des Konsums von Hühnereiern vom Kommunehof, auf dem nicht geschlachtet wird und die gleichzeitige Befürwortung und Ausübung von Kaufkonsum von in Plastikverpackungen gehüllten Pflanzenkäse oder Tofuwürsten (bei deren Herstellungsprozessen auf alle Fälle Tiere getötet wurden) ist ein Widerspruch. Es offenbaren sich die unterschiedlichen Werte, die bestimmten Tierarten zugemessen werden, die Hierarchisierung dieser bei der Berücksichtigung von Konsumententscheidungen und zeigt letztlich eine speziesistische Haltung. Da Speziesismus aber nach außen angeprangert und angeblich selbst bekämpft wird, müssen diese Widersprüche aufgezeigt und unreflektierte Praxen dieser Art angegriffen werden. Wenn der Konsum von Produkten mit tierlichen Inhaltsstoffen vermieden und verurteilt wird, aber Produkte, für die Wildtiere getötet und Menschen ausgebeutet wurden, sogar mittels Kaufkraft nachgefragt werden, ist das speziesistisches Handeln. Antispeziesistisch wäre: Töten wird vermieden, zumindest aber nicht beworben, auch wenn es andere Arten als höhere Säugetiere oder sogenannte Nutztiere betrifft.

Die Lüge vom ethischen Konsum: Label und Zutatenlisten beruhigen nur und helfen selten

Geht es darum, dass Kennzeichnung und Zutatenlisten eines Produktes frei von tierlichen Inhaltsstoffen ist, oder darum, dass es möglichst wenig Ausbeutung, Leid und Tod verursacht hat?

Wenn Zutatenlisten das wichtigste Kriterium bei Konsumententscheidungen sein sollen, werden andere Ursachen und Zusammenhänge von Lebensmittelproduktion, Marktmechanismen und Konsummöglichkeiten gelegnet.¹¹

Ebenso wenig ausreichend wie die Orientierung an Zutaten und Inhaltsstoffen ist die an anderen Labels wie bei als bio oder fair gehandelten Produkten.¹² Für Arbeiter_innen, die

Rohstoffe für später fair gelabelte Produkte anbauen/ernten, bedeutet es oft keinen positiven Unterschied in einem von Fairtrade anerkannten System zu arbeiten.¹³ Für (im Handel erhältlichen) Tabak gibt es entgegen anzutreffenden Verlautbarungen keinen fairen Handel oder „ökologische“ Erzeugung. Dafür sterben Menschen und Tiere, und die Anbauflächen werden langfristig vernichtet.¹⁴ Auch für andere neokoloniale Produkte wie Kakao und damit sämtliche (auch vegane) Schokolade, Kaffee, Baumwolle oder Tee, die kein Fairlabel tragen, aber auch als fair gehandelt ausgezeichnete Produkte sowie Industriegüter, die Metalle enthalten wie technische Geräte, werden unzählige Menschen direkt ausgebeutet und getötet. Einerseits durch sklavenähnliche Arbeitsbedingungen (ob in Bürgerkriegsgebieten oder nicht als solche bezeichnete Regionen), durch Landgrabbing, die Vertreibung Einheimischer durch die Schaffung von Anbauflächen für Monokulturen und die Ausbeutung von Rohstoffen, aber auch durch den Export der Produkte.¹⁵

Landgrabbing¹⁶ und Vertreibungen, Monokultur und Megaplantagen, Regenwaldabholzung und Vernichtung von Ökosystemen, Lohndumping, Massentierhaltung, irreführende Verpackungen, verblende Werbekampagnen sind nicht nur eine Folge industrieller oder konventioneller Landwirtschaft. Sie können auch zu Begleiterscheinungen für die Herstellung von Bio-Produkten werden, wenn die Zertifizierungsstandards wie für das EU- oder Deutschland-Öko-Siegel sehr niedrig sind, zumindest was die Tierhaltung und die Berücksichtigung der Ökosysteme betrifft. Denn Tierhaltung für Bioprodukte von Tieren oder mit tierlichen Inhaltsstoffen bedeuten neben der letztlich willkürlichen Ermordung der Tiere selten etwas anderes als eine Haltungsform, die in keinsten Weise ihren Bedürfnissen entspricht, ob nach EU-Öko-Verordnung oder nach höheren Standards. Für den Anbau von Biolebensmitteln werden die Böden legal mit Fungiziden (unter anderem auf Kupfer- oder Schwefelbasis), Insektiziden (gegen Kartoffelkäfer oder Maiszünsler) und Molluskiziden (gegen Weichtiere) behandelt und vergiften ebenso dort lebende Tiere.¹⁷

Wenn Kaufkonsum also das globale kapitalistische Wirtschaftssystem und die damit einhergehenden Ausbeutungs- und Gewaltspiralen unterstützt, kann die Absicht, Gewalt und Ausbeutung zu verringern und abzuschaffen, zum Gegenteil verkehren und eine Bewegung gegen Herrschaft sich selbst an der Herrschaft beteiligen, wodurch die Herrschaft erneuert und stabilisiert wird.¹⁸

Die allermeisten Produkte fördern Strukturen, die an der Ausbeutung von Menschen, Tieren und Umwelt beteiligt sind. Dadurch werden Unternehmen unterstützt, deren Größe, Verbreitung und Profit nur mittels einer kapitalistischen und unsozialen Preisdruckpolitik existieren, mit all ihren Folgen für Händler_innen, Nahrungsmittelproduzent_innen, Anbaugelände und die dort zerstörte Natur samt ihrer tierlichen Bewohner_innen.

Die Illusion ethischen (Kauf)konsums sollte Teil der Kritik werden. Gutes Gefühl beim Kaufen ist Ziel und Grund des Erfolgs der Märkte die bio, öko, vegan verkaufen und deren Zielgruppe eher die Besserverdienenden sind. Konsum kann auch zu einer Art des Ablasshandels werden. Eine politische Idee, deren Konsequenz sich einzig im Kaufkonsum niederschlägt, wird letztlich unpolitisch. So zeigen die Carrotmobs, bei denen möglichst viel in kurzer Zeit eingekauft werden soll, weil ein Teil des Umsatzes in irgendwas investiert wird, was dem Klimaschutz dienen soll, wie die Idee möglichst nachhaltig und verantwortungsbewusst zu leben, umgekehrt wird und im unkritischen Konsumwahn endet. Ein anderes Beispiel ist der Versuch, irgendetwas „Gutes“ an der Grünen Woche zu finden, beispielsweise wenn der Vegetarierbund oder der Vorsitzende der Veganen Gesellschaft Deutschland die Verhältnisse zwischen der Präsentation veganer Produkte und der Gewalt durch die Ausstellung von Tieren oder den Massen an Leichenteilen völlig verdrehen.¹⁹

Das heißt nicht, dass auf bio, fair, vegan verzichtet werden soll. All das ist immer noch das kleinere Übel. Es sollte nur bedacht werden, dass die Vermarktung und Materialisierung von Ideen und Idealen, die eigentlich zur Befreiung unterdrückter Massen führen sollte, in einem globalen kapitalistischen Wirtschaftssystem ihre Wirkung verlieren und sich zum Gegenteil

verkehren können. Das Nachdenken über die Auswirkungen von Handeln wie dem Konsum sollte nur nicht deshalb aufhören, weil tolle Label große Versprechen abgeben. Entsprechend den Zielen, für ein gewaltfreieres Verhältnis zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren einzutreten, sollten statt nur Ersatzprodukte zu bewerben auch über Alternativen zum Kaufkonsum nachgedacht werden.

Alternative Versorgungsmöglichkeiten

Aus Tierbefreiungsperspektive, die nicht ignoriert, dass auch für Anbau und Produktion veganer Lebensmittel Tiere auf Feldern und Straßen sterben (Gliederfüßer, Amphibien, Säugetiere), Treibhausgase produziert, Natur verschmutzt und zerstört wird, können Alternativen zum Kaufkonsum helfen, Leid und Tod zu vermeiden. Eine Möglichkeit der Verringerung oder kompletten Vermeidung von Kaufkonsum, zumindest für Lebensmittel, ist das sogenannte Containern. Da dabei aber nicht immer genügend Obst, Gemüse, Grundnahrungsmittel und vegane Zutatenlistenprodukte gefunden werden, wird hin und wieder darüber gestritten, wie vertretbar der Konsum unvegane containerter Lebensmittel ist.²⁰

Unabhängig von den Argumenten für und gegen (un)veganes Containern sind die direkten sozialen, marktwirtschaftlichen, ökologischen Auswirkungen beim Konsum von weggeworfenen Lebensmitteln geringer als bei sämtlichen finanziell nachgefragten Produkten, da sie aus dem kapitalistischen Verwertungsprozess rausgefallen sind, keine Nachfrage messbar geschaffen wird und kein neuer Bedarf entsteht, die (Ausbeutungs-)Produkte nachzuproduzieren. Eine Förderung von „Nutztier“-haltung entsteht so nicht mehr, egal ob Käse, Tomaten oder Schinken aus dem Container geholt werden. Wenn durch den Konsum von Abfall (auch von Produkten mit tierlichen Inhaltsstoffen), der marktwirtschaftlich keinerlei Auswirkungen auf die Erzeugung unvegane Produkte hat, kein neues Leid erzeugt wird, ist dieser im Sinne von ernstgemeinter Tierbefreiung daher konsequenter und näher an einem Tierbefreiungsgedanken, der sich Leidvermeidung als Handlungsmotiv und Ziel zuschreibt, als jeglicher Kaufkonsum.

Das alles macht Fleisch noch längst nicht zu einem Lebensmittel für Menschen. Es geht bei dieser Diskussion weniger um den Schinken oder das Steak aus der Tonne, sondern um die Mehrzahl containerter Produkte, die nach einem Zutatenlistenveganismus nicht korrekt vegan wären, wie Chips und Kekse, Waffeln und Pralinen, Margarine und Brotaufstriche, Salatdressings oder Fertigsoupen, bei denen manchmal eine von zehn Zutaten „unvegan“ ist und zum Beispiel Süßmolkenpulver, Honig, Butterreinfett oder Eiklar heißt. Eine Diskussion darüber, ob diese Produkte dann politisch korrekt vegan sind, ist aufgrund der vermiedenen Nachfrage, die im Gegensatz dazu beim Kaufen immer mit Ausbeutung einhergeht, nicht mehr politisch, sondern absurd. In einer ethischen Diskussion, welche Produkte nun als Lebensmittel betrachtet werden können und welche nicht, sollte die Berücksichtigung von Herkunft, Entstehungsprozessen samt benötigter Energie und anderer Rohstoffe, deren Abbau und Verwertung auch Tiere tötet, nicht unwichtiger sein als die Betrachtung der Inhaltsstoffe. Bei der Bewertung von Müllkonsum ist auch eine Diskussion über dessen Grenzen, weiteren Alternativen der Besorgung von Essen und anderen Konsumgütern, über die eigenen Ansprüche sowie Luxus an sich sinnvoll. Denn auch Wohlstandsmüll ist begrenzt und dessen Verringerung ein Ziel auf dem Weg in eine nichtkapitalistische emanzipatorische Welt.

Subsistenz²¹ als Basis oder zur Orientierung für Erzeugung oder Handel von benötigten Produkten ist eine Alternative zum kapitalistischen Wirtschaften und hilft bei der Nachfrage, beziehungsweise wenn der Bedarf nicht ausschließlich durch Selbstversorgung gedeckt werden kann. Alternativen zum Kaufkonsum für Gebrauchsgegenstände wie Geräte, Möbel oder Fahrzeuge ist das Reparieren, zum Beispiel bei Selbsthilfewerkstätten, Repaircafés oder per Anleitungen, die im Internet zu finden sind. Seiten mit Reparaturanleitungen nehmen stark zu, da immer bekannter wird, dass viele Produkte absichtlich so hergestellt werden, dass sie nach

einem bestimmten Zeitraum nicht mehr funktionieren (auch Obsoleszenz genannt). Daneben gibt es Tauschringe wie Klamottentauschpartys (ohne Tauschzwang) oder Schenkökonomie in Form von Umsonstläden oder Netzwerken, in denen sich geholfen und Materialien vergeben werden, für die im Gegenzug nichts verrechnet wird.

Zur Lebensmittelbesorgung eignen sich Selbstversorgung durch Mitgliedschaft in biovegane Netzwerken, durch Anbau in Gemeinschaftsgärten, im eigenen Garten und sogar auf Terrassen und Balkonen. Gesünder und erholsamer als einkaufen gehen kann ethisches Wildpflanzen sammeln²² sein. Nachhaltig und ethisch sinnvoll ist daneben das Pflanzen von Wildpflanzen, zum Beispiel Wild- und Heilkräutern (oft Unkraut genannt), Nussbäumen, Obstbäumen und -sträuchern, nicht nur im eigenen Garten, sondern wild, das heißt überall da, wo es Flächen gibt. Das wird auch Guerilla-Gardening genannt und kann die Förderung von Kultur-Zierpflanzen beinhalten, ist aber nicht so sinnvoll wie heimische und „nützliche“ Wildpflanzen zu verbreiten. Beschränkt eignet sich Schnorren/Spenden veganer Lebensmittel, da auch beim kostenlosen Weitergeben Nachfrage entsteht, wenn die Produkte nicht für den Müll bestimmt waren. Klauen als Alternative kann ebenfalls selten marktneutral ablaufen, ist aber eine sinnvolle Option für Menschen, die Geld sparen müssen und sich dazu in der Lage fühlen. Foodsharing²³ bringt Privatverbraucher_innen, Händler_innen und Produzent_innen zusammen, damit Lebensmittel, die von diesen voraussichtlich nicht verbraucht werden, kostenlos angeboten und abgeholt werden können. Zudem kann bei Bioläden, Standbetreiber_innen von Wochenmärkten und in Restaurants oftmals mit Erfolg gefragt werden, ob diese ihre Lebensmittel, die sie am Tagesende nicht verwerten oder verkaufen konnten, kostenfrei abgeben. FoodCoops/Lebensmittelkooperativen sind eine weitere Möglichkeit, um die Direktvermarktung ohne anonyme Zwischenstationen zu fördern und einen Handel zwischen Erzeuger_in und Konsument_in zu ermöglichen. Dafür könnten sich Wohn-, Haus- oder größere Gemeinschaften zusammenschließen, um sich Lebensmittelkisten aus Obst und Gemüse aus der Region günstiger liefern zu lassen. Damit werden kleine lokale Betriebe und der ökologische Anbau saisonaler Lebensmittel gefördert.

Mehr als Veganismus – Menschen, Umwelt und kleinere Tiere mitdenken!

Veganismus, vor allem der weit verbreitete Zutatenlistenveganismus, kann nicht DAS oder eines der wichtigsten Ziele von Tierrechtsarbeit sein. An ihm lässt sich nicht messen, ob ein Produkt ohne Ausbeutung hergestellt wurde. Zu viele Formen von Unterdrückung, Gewalt und Zerstörung werden dabei ausgeblendet.

Lebensmittel, Kleidung, Kosmetik, Medizin und alles andere, wofür Tiere direkt unter der Herstellung leiden müssen, Nachfrage nach Ver- und Gebrauchsgegenständen und fast alle Handlungen über Konsum hinaus, haben Auswirkungen auf Natur und Tiere. Mit dem Kauf von jedem einzelnen Produkt wird irgendwo etwas zerstört, Pflanzen und Tiere umgebracht und die Zerstörung finanziell unterstützt. Für Energieerzeugung und damit Heizen, motorisierte Mobilität und Stromnutzung sterben Tiere, auch für die sogenannten erneuerbaren Energien. Windräder zermetzeln jährlich Millionen von Vögeln. Für den Bau von Anlagen zur Wasserkrafterzeugung werden Millionen von Menschen vertrieben, verletzt, einige getötet, ganze Landschaften und Ökosysteme zerstört und die darin lebenden Tiere getötet. Das gilt auch für Rohstoffe und Produkte aus Übersee. Wenn schon auf diese Art des Neokolonialismus nicht verzichtet werden kann, kommt Konsument_in an Abfall oder fair und bio nicht vorbei, möchte er_sie nicht für die Vergiftung von Böden und Menschen, die dadurch selten ihr 50. Lebensjahr erreichen, mitverantwortlich sein. Dann wird es aber meist teuer, und das können oder wollen sich nicht alle leisten.

Am wenigsten zerstörerisch und konsequenter wäre es ohnehin, ohne Kaufkonsum fruktuarisch zu leben, sich also nur von Früchten, Nüssen, Kernen (dem, was Pflanzen „abgeben“) oder ausgeweitet auf Pflanzenteile, die Pflanzen nicht dabei töten, zu ernähren.

Gegen Ausbeutung (in dem Sinne, wie der Begriff von der Tierrechts- und

Tierbefreiungsbewegung genutzt wird) kämpfen heißt auch: Nicht beim Zutatenlistenveganismus stehenbleiben, aufhören, Supermarkt- und Überseeprodukte, Fastfood, Chemiekosmetik, Smartphones, Kleidung von H&M und anderen Konzernen, Ikea-Möbel, Mikrowellen, Flachbildschirme, Autos, alles was mit Batterien und Strom betrieben wird, Dinge in Plastikpackungen, vor allem aber Tetra Paks (das heißt auch Pflanzenmilch)²⁴ und anderen Scheiß zu kaufen, über die Kommerzialisierung von Gesundheit²⁵ und den Sinn von Mobilität (inklusive Reisen wie Urlaubs-, Welt- oder Selbstfindungsreisen) nachzudenken und Energieverbrauch so weit wie möglich einzuschränken²⁶ oder Energie selber zu machen!²⁷

Veganismus kann nicht das Ziel, sondern nur ein Schritt von vielen sein. Frei nach dem Manifest: Eine vegane Revolution würde keine Lösung gegen Umweltverschmutzung, schädliche Gase, Trinkwasserprobleme, die Ausbeutung von Natur und Arbeiter_innen bieten. Eine fleischverpackende Industrie würde durch eine andere ersetzt. Wer sagt, dass Veganismus das Ziel ist, vermittelt nur, dass er keinen weiteren Plan über darüber hinausgehende umstürzlerische Aktionen und weiterführenden Aktivismus gegen zerstörerische Industrien hat, die Kriege und Ausbeutung produzieren. Es geht nicht darum, ob man überall vegan essen kann, sondern darum, dass die Industrie zerstört wird, die nicht nur Tiere ausbeutet, sondern auch Menschen und Umwelt.

Wenn schon Rechte oder Befreiung, dann nicht nur für sogenannte Nutztiere, Tiere in Zoos und Zirkussen oder gejagte Wildtiere. Die stärkere Einbeziehung ökologischer Auswirkungen des eigenen Lebens und Handelns in die Theorie und Praxis von Tierbefreiung ist wichtig, da Umweltverschmutzung und -zerstörung immer Wildtiere betreffen. Freilebende Tiere müssen vielleicht nicht aus unterdrückenden Mensch-Tier-Verhältnissen befreit werden. Aber sie müssen eine Chance haben, zu überleben. Deren Vertreibung und Ermordung sollte nicht zugunsten verkürzter Veganismusdefinitionen und Tierbefreiungstheorien oder eines bequemen Lebensstils ausgeblendet und verharmlost werden. Da unsere Handlungen und unser Lebensstandard Konsequenzen für Wildtiere hat, müssen auch die, die nicht von Jäger_innen und Angler_innen verfolgt und getötet werden, endlich mitgedacht und mitdiskutiert werden. Dass gerade kleinere Tiere wie Gliederfüßer stärker Eingang in die Tierbefreiung finden müssen, bedingen zudem Entwicklungen, durch die sie zunehmend als Ressourcen angesehen und massenhaft ausgebeutet und getötet werden. Nicht nur aufgrund des weltweiten Nahrungsverteilungsproblems werden Insekten als Nahrungsquelle zunehmend genutzt und sogar von den Vereinten Nationen beworben, wobei Technologien der Massenproduktion zur Innovationssteigerung gefördert werden sollen.²⁸ Dabei sind im Vergleich mit „Nutztieren“ ein Vielfaches von Käfern oder Grashüpfern nötig, um effizientes „Ausbeuten“ zu erreichen. Um Spinnen auszubeuten, das heißt möglichst viel ihrer Fäden durch Melken stehlen zu können, arbeiten inzwischen Unternehmen und Forschung zusammen, da laut Propaganda die Eigenschaften von Spinnenseidenfäden technologisch wertvoll und vielfältig einsetzbar seien.²⁹

Ausbeutung ist global und speziesübergreifend für die meisten Produkte. Die Reduktion von Veganismus auf Zutatenlisten und die Bewerbung von einem Veganismus ohne weitere System- und Kapitalismuskritik, geht nicht über die Kritik an der Nutzung und Tötung sogenannter Nutztiere hinaus und bietet keine Ideen für Alternativen zu den globalen und speziesübergreifenden Gewalt- und Unterdrückungsverhältnissen, die Wildtiere in einem nicht weniger umfangreichen Ausmaß als „Nutztiere“ betrifft.

Daher muss neben Veganismus und der Abschaffung von Tierhaltung und -tötung auch die Befreiung aller Ausgebeuteten, der Erhalt der Natur, Selbstorganisation und Selbstversorgung, die Kritik an Wohlstand, Zivilisation und den eigenen Selbstverständlichkeiten und Lebensgewohnheiten gefördert werden, nicht der Konsum und ein „Hauptsache vegan“-Lebensstil.

- 1 In Unterscheidung zum Wort „Konsum“, das lediglich den Verbrauch von etwas, zum Beispiel von Lebensmitteln, meint, soll „Kaufkonsum“ den finanziell nachgefragten Konsum meinen, der mit der Erwerbung eines Ver- oder Gebrauchsgegenstandes einhergeht.
- 2 Andere Begleiterscheinungen von Veganismuspropaganda wie vegane Identitätskonstruktionen, szeninterne Verhaltensregeln, die ausschließende Normen schaffen sowie Deutungshoheiten zum Veganismus und Konsum generell, werden in einem längeren Text auf www.antispedd.noblogs.org erscheinen.
- 3 Ralf Hoppe: „Der Kunde als Krieger“, in: Spiegel, 36/2008, www.spiegel.de/spiegel/print/d-59673681.html
- 4 Die Haltungszahlen von Truthühnern, Gänsen, „Schlacht- und Masthühnern“, „Legehennen“ oder Ferkeln und „Mastschweinen“ ab 80 Kilogramm Lebendgewicht sind im Vergleich der letzten Jahrzehnte 2014 am höchsten, siehe www.destatis.de. Nach einer Untersuchung der Grünen-Bundestagsfraktion 2013 erreichten die Mastanlagen ihr Rekordhoch: www.gruene-bundestag.de/fileadmin/media/gruenebundestag_de/themen_az/agrar/Erhebung-Tierhaltungsanlagen-2009-2012.pdf. Die Zahlen der „Masthähnchen“ steigen am stärksten. Nach einer Erhebung des BUND plant die Agrarindustrie die Ausweitung des Masthähnchenbestandes von 68 Millionen um weitere 34 Millionen Stallplätze.
- 5 Weitere Beispiele und Ausführungen finden sich in: Jörg Bergstedt: Konsumkritik-Kritik. Leben im Öko-Hamsterrad. Kritik der Selbstreduzierung auf's Dasein als Konsument_in, Seite 7.
- 6 Aus China zum Beispiel für Alnatura, Provamel, Rapunzel oder Soyatoo; aus Kanada für Alnatura, Alpro oder Provamel. Dass das meiste hier für z.B. Tofuprodukte benötigte Soja nicht aus Deutschland oder Österreich stammen kann, wird verständlich, wenn die zunehmende Menge an Produkten mit der unserer ländlichen Umgebung und deren landwirtschaftliche Nutzung verglichen wird. Bestätigung erhält ihr durch Recherchen auf den jeweiligen Webseiten der Anbieter oder aus Ergebnissen aus Anfragen an diese Unternehmen.
- 7 Das gilt vor allem für Waren, die mittels Containerschiffen transportiert werden, die mit Schweröl betrieben werden. Schweröl ist der wohl giftigste und schmutzigste Treibstoff, der eingesetzt werden kann.
- 8 Das Manifest türkischer Tierbefreiungsaktivist_innen erschien am 2. November 2013. Damit soll zu einer zweiten Welle der Tierrechtsbewegung aufgerufen werden, weil die vegane Propaganda die Theorie gegen Unterdrückung durch eine auf Konsum basierende Praxis überschatten würde. Ziel des Manifestes ist die Selbsthinterfragung von Menschen, die dem Tierbefreiungsdiskurs und dem Veganismus nahe stehen. Auf englisch: www.issuu.com/yeryuzuneozgurluk/docs/restless_vegans_manifesto, auf deutsch: www.antispedd.noblogs.org/files/2013/11/Rastlose-Veganerinnen.pdf.
- 9 Foodwatch 2014: www.foodwatch.org/de/informieren/versteckte-tiere/mehr-zum-thema/vegetarismus-veganismus-kennzeichnung. Auch für die Herstellung von Farben und Klebstoffen für Etiketten von Verpackungen werden Bestandteile von Tieren verwendet, ohne dass es auf der Verpackung steht.
- 10 Jörg Bergstedt: „Vegan – ökologisch – politisch“, in: Mensch Macht Tier. Fragend voran... Nr. 2, Seite 49-57, Seite 52.
- 11 Neben der Tatsache, dass für den Markt geschaffene vegane Produkte auch Unternehmen und kapitalistische Strukturen unterstützen können, sollte nicht vergessen werden, dass Ersatzprodukte meist mehr als Tierprodukte kosten. Die Umstellung auf vegane Ernährung gestaltet sich unterschiedlich schwierig, da Möglichkeiten und Zugänge für Menschen zu Geld/Einkommen und Nahrung/Lebensmitteln abhängig von Herkunft, Bildung, sozialem Status und Klasse sehr unterschiedlich aussehen.
- 12 Die Mindestquote von 50 Prozent an fair gehandelten Zutaten für ein Produkt, damit es ein Fairsiegel tragen durfte, wurde 2011 auf Drängen von Fairtrade-Organisationen anderer Länder in Deutschland nach unten gesetzt, sodass ab diesem Zeitpunkt teilweise 20 Prozent an „fairen“ Zutaten ausreichen, um ein Produkt als fair labeln zu können. Marcus Rohwetter: „Märchen zum Kaffee“ in: Die Zeit, 34/2014, Seite 17-18.
- 13 „Research finds Fairtrade fails the poorest workers in Ethiopia and Uganda“, University of London, 24. Mai 2014, www.soas.ac.uk/news/newsitem93228.html
- 14 Siehe www.alles-ueber-tabak.de.
- 15 Da die Bewohner_innen der erzeugenden Länder Rohstoffe und Produkte für den Export abbauen/anbauen und daher nicht selber nutzen oder essen können, entsteht ein Mangel an Zeit und Anbauflächen für die Selbstversorgung. Durch den daraus folgenden Armut und Hunger entsteht wiederum Abhängigkeit von der Entwicklungshilfeindustrie und den Lebensmittelimporten aus den Industrieländern, die zwar Grundnahrungsmittel liefern, aber gleichzeitig mit ihren billigeren – weil extrem subventionierten – Lebensmitteln und Direkterzeugnissen die Märkte der Entwicklungsländer überschwemmen und deren nichtexportierte Erzeugnisse für den eigenen Markt unrentabel machen. Ein Teufelskreis, der die Entwicklungsländer in Armut und Abhängigkeit der Industrieländer hält, deren Konzerne sich auf Kosten der hungernden und schuftenden Billigarbeitskräfte bereichern.
- 16 Siehe www.land-grabbing.de
- 17 Siehe www.bvl.bund.de/SharedDocs/Downloads/04_Pflanzenschutzmittel/psm_oekoliste-DE.pdf?__blob=publicationFile.
- 18 Antispeziesistische Aktion Tübingen: „Vegan-Hype: Ursachen und Vereinnahmung aus kämpferischer Perspektive“, siehe www.asatue.blogspot.de/2014/03/22/vegan-hype-ursachen-vereinnahmung-aus-kaempferischer-perspektiven.
- 19 Pressemitteilung, 17. Juli 2014, „Internationale Grüne Woche Berlin 2015 setzt auf vegetarisch-vegan“, siehe www.vebu.de/presse/pressemitteilungen/2061-2014-07-15-07-41-22; Berliner Morgenpost, 23. Januar 2014, „Wie sich die Grüne Woche für Veganer anfühlt“, www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article124130980

- 20 Zum Containern siehe zum Beispiel die Pro-Kontra-Auseinandersetzung in TIERBEFREIUNG Nummer 76: „Ob gekauft oder containert – Mord bleibt Mord!“ und „Warum auch der Gouda nicht liegen bleiben sollte“.
- 21 „Subsistenz“ meint dem globalen kapitalistisch-patriarchalen Modell/Wirtschaftssystem entgegengesetzte Strategien von Versorgung, die auf Lokalität/Regionalität, Gemeinwohlorientierung, Schrumpfung statt Wachstum und Solidarität beruhen. Siehe Texte zu Subsistenzperspektiven und -prinzipien von Claudia Werlhof, Maria Mies oder Veronika Bennholdt-Thomsen.
- 22 „Wildgewordene Pflanzen! Ethisches Wildsammeln neu definieren“ („Plants gone wild“), abrufbar unter anderem auf www.antispedd.noblogs.org.
- 23 Siehe www.foodsharing.de.
- 24 Die meist viereckigen Verpackungen aus Papierfasern, Aluminium und Kunststoff zum Beispiel für Getränke sind aus ökologischer Sicht eine der verschwenderischsten, die existieren. Dafür werden unter anderem Urwälder gerodet. Hierzulande wird höchstens ein Drittel des Materials recycelt.
- 25 Neben der Tatsache, dass die von der Pharmaindustrie erfundenen und vertriebenen Medikamente nur für lukrative Absatzmärkte und nicht aufgrund von Krankheiten oder der Not von Menschen entwickelt werden und fast ausnahmslos gefährlich für Menschen sind, gehen sie immer mit Naturzerstörung und Tierversuchen einher. Naturheilverfahren, Herbalismus/herbalism sind sinnvolle Alternativen.
- 26 Die Bewertung davon, ob etwas nicht tun/nicht konsumieren als überflüssiger Luxus oder entbehrliche Handlung gesehen wird, weil deren Unterlassung weniger Schaden und Zerstörung anrichtet oder ob und inwieweit sie als Verzicht wahrgenommen wird, ist subjektiv, abhängig von der Intensität der Auseinandersetzung, von Prioritäten, aber auch von Privilegien und Möglichkeiten (zum Beispiel aufgrund der physischen und psychischen Verfassung, Biografie, Klasse/soziale Schicht, Herkunft).
- 27 Hilfreich bei einer möglichst ökologischen Energieerzeugung, der Herstellung von Fahrzeugen oder anderer für den Alltag sinnvollen Gegenständen sind beispielsweise die Hefte der Reihe „Einfälle statt Abfälle“. Siehe www.einfalle-statt-abfaelle.de.
- 28 Siehe www.fao.org/docrep/018/i3264g/i3264g.pdf.
- 29 Anschaulich zu sehen: www.youtube.com/watch?v=yUtxnXjFFIE.